



# Merseburger Kreisblatt.

## Tageblatt für Stadt und Land.

Sechzigster Jahrgang.

Nr 204

Freitag den 2. September.

1887

Wöchentliches Abonnementpreis: in der Expedition und den Ausgabestellen 1,20 Mark, mit Zubringesohn 1,40 Mark, durch die Post bezogen 1,50 Mark, durch die Stadt- und Landbriefträger 1,90 Mark. — Inseraten-Annahme bis 10 Uhr Vormittags.

Zur heutigen Ausgabe gehört eine  
Zertbeilage, sowie Unterhaltungsblatt Nr. 36.

Merseburg, den 1. September.

### Zum Sedantage.

Siebzehn lange Jahre sind vorübergerauscht, seitdem der Telegraph die Kunde von dem gigantischen Siege bei Sedan mit Blitzesschnelle der ganzen Welt mittheilte und einen Zustand der Aufregung schuf, wie er seitdem nicht wieder dagewesen. Die schnellen und großen Siege, welche die deutschen Heerführer und ihre Armeen bei Weißenburg, Wörth, Spichern und in dem furchtbaren, dreitägigen Ringen um Metz erfochten, ließen wohl ahnen, wenn der schließliche Sieg in diesem Riesenkampf zu fallen würde. Jedermann war darauf gefaßt daß nun errungene glänzende Siege den bereits davon getragenen sich anschließen würden; aber nicht an einen solchen Sieg dachte man, der selbst die Folge der Leipziger Völkerschlacht in den Schatten stellte. In allen europäischen Ländern dämmerte da die Ahnung auf, daß eine ganz neue Zeit anbrechen werde, die Periode einer deutschen Hegemonie im politischen Leben Europa's, einer Vorherrschaft, entspringen aus der Tüchtigkeit der deutschen Feldherren und Staatsmänner, getragen von der erprobten, stählernen Kraft des deutschen Volks, welches nunmehr die gemeinen deutschen Stämme bildet. Das fühlte man im Ausland, das sprach man offen bei uns aus, und die Hoffnungen und Wünsche sind in reichem Maße in Erfüllung gegangen. Durch eigene Kraft und Macht ist das deutsche Reich das erste Europa's geworden, der Mittelpunkt, um den sich Alles dreht. Gerade weil das Reich sich bemüht, Alles zu vermeiden, was als eine Ausnahmestellung angesehen werden könnte, ist es von den anderen Staaten in Europa als der erste unter ihnen angesehen. Das beweist die warme Sprache unserer Freunde, der fanatische Haß unserer Feinde, und wir haben deren nicht wenige. Aber „Viel Feind, viel Ehr!“, so wollen und können auch wir sagen, nicht in eitler Selbstüberhebung, wir haben uns nie über andere Staaten erhoben, sondern in gerechtem deutschen Stolz. Und ein solcher Stolz auf die nationalen Großthaten ziemt jedem kräftigen, wechhaften Volk.

Die Männer, welche auf den Gefilden um Sedan ihre Waffen gegen den Franzmann trugen, blickten auf eine lange, zwar oft empfindlich bedrohte, aber doch glücklich erhaltene Friedenszeit zurück; in der Friedensarbeit fangen ihre Haare an, zu ergrauen, die Knaben, welchen in schwerer Zeit der Ernst des Lebens schon klar wurde, sind heute Männer, eine neue Generation wächst heran, welcher Erzählungen und Lieber den Sedantag feiern, den Ruhm künden, welchen er dem deutschen Volke gebracht. Alle aber genießen sie den Vortheil, welchen uns die Schlacht von Sedan gebracht, den Schutz des Friedens. Wer weiß, ob ohne diesen furchtbaren Schlag Frankreich siebzehn lange Jahre hin-

durch Frieden gehalten, ob es nicht längst schon versucht hätte, sich Redanche zu holen? Die Erinnerung an den Sedantag, die uns erhebt, schreckt jene ab von neuem, freveln Friedensbruch, und damit wirft Sedan fort bis auf diesen Tag. Wir genießen den Segen des großen Tages, und damit erwächst von selbst die Verpflichtung, seiner fort und fort zu gedenken; ist es doch auch ein Ruhmestag, von dem Deutschland Jahrzehnte zehren kann, ohne aber auf diesen Lorbeeren ruhen zu dürfen. Doch dessen ist keine Noth. Das deutsche Reich ist alle Tage bereit zur Wahrung seiner Ehre und der Sicherheit des deutschen Landes, zum Schutz und Schirm nicht nur des deutschen, sondern auch des europäischen Friedens. Wir halten treue Wacht!

Ein herzerhebend Bild von Vaterlandsliebe und Aufopferungsfreudigkeit bietet uns der Sedantag. In jener großen Zeit gab es bei Allen, die draußen im Felde standen, die mit ihrer Brust die deutsche Grenze gegen welschen Uebermuth schirmten, nur einen einzigen Gedanten: das Vaterland. Da hat Niemand an sich und seinen Vortheil gedacht, tapfer ging es gegen den Feind, und Mancher, nur zu Viele der Tapferen haben ihre Treue mit dem Tode besiegelt. Siebzehn Friedensjahre lassen die patriotische Begeisterung nicht mehr so hoch empor schlagen; die tägliche Arbeit für des Lebens Unterhalt schafft eine Rinde um begeistert Denken und Fühlen und lenkt den Sinn auf andere Dinge. Aber es ist doch nur eine Rinde, die sich da gebildet hat, eine dünne Rinde, welche das Feuer der Vaterlandsliebe schnell zerstört, wenn es nur aufblüht. Und es wird aufblühen, wenn wieder eine schwere Zeit, was Gott verhüten möge, hereinbrechen sollte; denn der stolze Name des deutschen Reiches ist kein Vorrathswahl, sondern er sitzt fest im Herzen der Bürger des Reiches, die Alle wissen, daß ihre Schultern die feste Grundlage des hehren Gebäudes sind, ihre Brust seine Schutzmauer. Ruhiger ist die Gedächtnisfeier des Sedantages geworden, aber nicht weniger inhaltsvoll. Wenn die Fahnen wehen und frische Kinderstimmen die „Wacht am Rhein“ anstimmen, dann wacht auch mit voller Kraft die Erinnerung an jenen ersten Sedantag auf, er zeigt uns, was unseren Halt und unsere Stütze bildet und wofür, wenn es nöthig sein sollte, Gut und Blut eingesetzt werden muß: Für Kaiser und Reich.

### Politische Mittheilungen.

Gerüchweise heißt es jetzt, die Zusammenkunft zwischen dem Czaren und Kaiser Wilhelm werde am 10. September in Stettin stattfinden. Etwas gewisses weiß jedoch Niemand.

Die Zusammenkunft des Fürsten Bismarck mit dem Grafen Kalnoy wird, wie nunmehr festzustehen scheint, in Friedrichsruhe stattfinden, wofür der Reichskanzler spätestens bis zum 8. September zurückkehren dürfte. Das Befinden des Fürsten ist ein vorzügliches. — Die

Frau Fürstin Bismarck und der Staatssekretär von Bötticher sind beim Reichskanzler in Kissingen eingetroffen. Staatssekretär von Bötticher wird Donnerstag Vormittag aus Kissingen in Berlin zurückermart.

Wie die Post mittheilt, besteht in Regierungskreisen die Absicht, dem Reichstage ein Gesetz über die Besteuerung ausländischer Fonds vorzulegen. Eine gleiche Steuer besteht in Frankreich.

Die preussische Anjiedlungskommission in Posen hat das dem Rechtsanwalt a. D. Julian Sawanowski gehörige Gut Sokolnit im Kreise Breschen erworben.

Den polnischen Vorschlagsvereinen in Westpreußen gehören auch viele dortige Lehrer als Mitglieder an. Den Volksschullehrern im Kreise Neustadt bei Danzig wird nun durch den Kreisinspector neuerdings im Kreisblatte ein Ministerialrescript in Erinnerung gebracht, in welchen den Lehrern in Westpreußen unbedingt die Zugehörigkeit zu polnischen Vereinen jeglicher Art verboten wird.

Ein freisinniger Parteitag für Rheinland-Westphalen findet voraussichtlich im October d. J. und zwar unter Theilnahme des Abg. Eugen Richter statt.

Der deutsch-italienische Handelsvertrag, dessen Aukerkräftigung allgemein zum 1. Februar 1888 erwartet wurde, bleibt bis 1. Februar 1892 zu Recht bestehen. Hätte er schon nächstes Jahr seine Gültigkeit verlieren sollen, so würde jetzt die Kündigung haben erfolgen müssen. Das ist aber nicht geschehen.

Fürst Bismarck empfiehlt in seiner Eigenschaft als preussischer Handelsminister den Bezirksregierungen, die Innungen nach Möglichkeit zu fördern. Die Regierungen sollen ihr Augenmerk besonders auf die Bildung von Innungsverbänden richten.

Die deutsche Regierung hat bisher noch nicht ihre Geneigtheit kundgegeben, mit Oesterreich in neue Handelsvertragsverhandlungen einzutreten. Die Sache wird wahrscheinlich den Hauptpunkt der Erörterungen zwischen dem Reichskanzler und dem Grafen Kalnoy bilden.

Die Ausföhrung des wichtigen Rhein-ems-Kanals liegt immer noch in ziemlich weitem Felde; es hängt Alles von dem Verhalten der anliegenden Grundbesitzer ab. Die westfälischen Grundbesitzer haben einen großen Theil der auf sie fallenden Kosten des Grunderwerbes aufgebracht. Der Provinziallandtag der Provinz Westfalen hat eine Million bewilligt, dagegen nicht die Garantie übernommen, den etwa erforderlichen Mehrbedarf zu beschaffen. In Hannover ist noch kein Beschluß gefaßt; der dortige Provinziallandtag wird sich indeßen in seiner nächsten Session entscheiden. Man hofft, noch in diesem October übersehen zu können, wie hoch sich das Angebot der anliegenden Grundbesitzer beläuft.

Spanien. Eine Anzahl italienischer Blätter,

auch solche, welche dem heiligen Stuhle nahe stehen, bringen eine Nachricht aus Madrid, Don Carlos wolle jetzt die Monarchie Alfonso anerkennen und seine Thronansprüche aufgeben. Erfüllen werden sich seine Hoffnungen zwar schwerlich, aber an einen bestimmten Verzicht ist doch nicht so recht zu glauben.

**Frankreich.** Am Mittwoch hat die eigentliche Mobilisierung des 17. Armeekorps nunmehr begonnen. Die Kommandos haben ja Zeit genug zur Vorbereitung gehabt, und es wäre schon ein wahres Weltwunder, wenn nicht Alles klappen sollte. In Toulouse herrschte gewaltiger Andrang von Menschen, welche sich dem Spektakel anschauen wollen. — In Südfrankreich erneuern sich die Streitigkeiten zwischen französischen und italienischen Arbeitern. Zwischen Bahnarbeitern kam es neuerdings zu einem blutigen Kampfe. Die Italiener belagten zwei Löhde. Weiderseits gab es zahlreiche Verwundete. Viele Verhaftungen wurden vorgenommen. — Die Ankündigung der Mobilisierung im Bezirk von Toulouse hat dort gewaltigen Värm verursacht. Einzelne Gemeinden waren nicht zufrieden, die Dredre durch Plakate zu verbreiten, sondern ließen sogar Sturm läuten. Der Telegraphendienst ist für Privatleute im ganzen Robilmachungsbezirk aufgehoben. Der Eisenbahnverkehr dauert fort. Am 6. September ist großer Ministerrath in Paris, worauf sich der Kriegsmiñister nach Toulouse begeben wird. Radikale Pariser Blätter melden, das ein früherer Sekretär des „Figaro“, der Veröffentlichung des Mobilisierungsplanes verdächtig, wegen Spionage verfolgt werde.

**Orient.** Aus Sofia wird geschrieben: Das Verhältnis zwischen dem neugewählten Fürsten und der bulgarischen Armee hat sich bis zur Stunde noch nicht genügend geklärt, geschweige denn, daß von einer festen und dauernden Gestaltung desselben die Rede sein dürfte. Der Empfang des Offizierkorps im Palais am Tage nach dem Einzuge des Fürsten soll ein ziemlich kübler gewesen sein. Wenn er auch nicht gerade zur Unzufriedenheit, sei es auf der einen oder der anderen Seite, Anlaß gab, scheint er doch zum mindesten den Fürsten sowohl, als das Offizierkorps zu mancherlei Ermüdungen veranlaßt zu haben. Die Armee ist nun seit einem vollen Jahre sich selbst überlassen, allen erdenklichen, auf den militärischen Geistnachtschlag wirkenden Einflüssen ausgesetzt gewesen. Kann es da in Erfraunen stehen, wena der neugewählte Fürst vor Allem an diesen, so überaus wichtigen Factor des bulgarischen Staatslebens zu verbessern beginnt? Die Art und Weise des Verkehrs, welchen das Offizierkorps von Seiten des Fürsten Alexander gewohnt war, unterscheidet sich wesentlich von der des neuen Fürsten. Die Zügel werden von Letzterem etwas strammer gespannt, und es läßt sich kaum bestreiten, daß dies vorläufig am Plage ist. Zieht man die Thatfache in Erwägung, daß die größere Zahl der s. B. durch die Verschwörung kompromittirten Offiziere wieder in den Dienst aufgenommen wurde und noch keine Gelegenheit hatte, Beweise seiner Zuverlässigkeit zu geben und daß auch junge, völlig unerprobte Elemente im Offizierkorps Aufnahme finden mußten, dann wird man die vorsichtige Reserve des neuen Fürsten nur völlig gerechtfertigt finden können; allein ebenso unbefreitbar ist es, daß sie die Offiziere zu Vergleich zwischen einst und jetzt veranlaßt und der raschen Popularisierung des Fürsten in der Armee doch etwas im Wege ist.

**Aghanistan.** Wie der Emir Abdurrahman die Kriegsgefangenen behandelt haben will, erhellt aus einem Berichte des indischen Blattes „Pioneer“ über die Hinrichtung Taimur's, des gefangenen Führers des aufständischen Kabul-Regimentes. Taimur wurde nach einem öffentlichen Plage geführt; nachdem man ihm dort seinen Bart ausgerissen hatte, wurde er nach alttestamentarischem Vorbilde von Soldaten der Besatzung gefesselt. Taimur, der ein außerordentlich kräftiger Mann war, starb nicht, trotzdem ein großer Haufen Steine über ihn aufgeschichtet wurde. Noch zwei Tage später sah die Schildwache etwas unter den Steinen sich bewegen. Als der Soldat sich dem Steinhäufen näherte, hörte er Taimur mit schwacher Stimme rufen: „O, Geschöpf Gottes, komm, tödte mich, daß ich von dieser Dual erlöst werde.“ Als dies dem

Emir berichtet wurde, befohl er, dem gesteinigten Häuptling den Gnadenstoß zu geben. Dem frühesten Bericht, daß die Truppen des Emir auch Frauen und Kinder niedergemetzelt haben, wird indessen widersprochen. Die falsche Angabe soll darin ihren Ursprung haben, daß die Köpfe junger Kasfir-Krieger, welche ihr Haar lang tragen, nach Kabul geschickt und dort für Frauenköpfe gehalten sind.

## Durch Blut und Eisen.

(Nachdruck verboten.)

Früh am Morgen war's, kaum begann der Tag die Morgendämmerung zu verdrängen. Ein friedlicher, stiller Morgen! Da und dort wurde sogar Vogelgezwitscher laut und ein scheues Häschen sprang über den Weg. Ruhig zog der Fluß im Thal seinen Weg. Aber an den Hügelreihen entwickelten sich lange, dunkle Linien, die ersten Strahlen der Morgensonne trafen blinkendes Eisen und glänzend blitzte es zurück. Im ruhigen Marchtempo entfalteten sich dichte Reihen, in den Händen ruhte fest die treue Waffe und vertrauensvoll blickte das mutige Auge auf die Officiere, welche sich wiederholt mit aufmunterndem Wort an ihre Mannschaften wendeten. Da that aber lange Ermahnung kaum Noth; ein Jeder wußte, worauf es ankam; drüben stand der Feind, unter den Mauern der Festung Sedan stand der Feind, der mußte geschlagen, vernichtet werden. Und der freudige Siegesmuth machte sich in manchem launigen Scherzwort Luft; und waren doch Alle nicht sicher, wer von ihnen die sinkende Sonne erblicken würde! Der Morgenschauer war längst abgeschüttelt, munter klangen Signale und rassend führten die Feldgeschütze vorüber, um ihre Aufstellung zu nehmen. Da und dort zeigten sich auch Kavalleriereihen. Die Pferde schoben in der Morgenluft, die Waffen klirrten beim raschentritt der Rosse.

Ein preußisches Infanterieregiment hatte Halt gemacht in einer Thalmulde. Seitwärts zogen bayerische Infanterieregimenter mit ihren Raupenhelmen vorüber. Ein kräftiges „Hurrah“ klang hinüber und herüber. Da zeigten sich die Sachsen, auch von da gab es donnernden Gruß. Vorwärts, immer vorwärts! Vom Kirchturm des Dorfes in der Front erklang noch die Morgenglocke. Helle, deutliche Schläge! Dann wieder tiefe Stille. Ein seltsam feierlicher Moment! Im Augenblick verstummten auch die Scherzworte. Ein großes, unbestimmtes etwas lastete auf den zahlreichen Kriegern. — Die Pause ist vorüber, da wird eine neue Pfeife gestopft und in Brand gesetzt, ein Schluß aus der Feldflasche wird gegen die Morgentäufel genommen, und das Lachen und Scherzen ist wieder im besten Gange. Da, ein seltsamer, aber den Soldaten nur zu bekannter Ton: Eine deutsche Batterie hat das Geschützfeuer eröffnet. Noch ist vom Feinde nichts zu sehen, aber zu hören bekommt man um so mehr. Ein heftiges Feuer antwortet von der französischen Seite. Aber mit zahlreichen Wizen wird der Flug der Granaten verfolgt, sie gehen viel zu weit seitwärts. Jetzt erschallt auch das Knattern des Kleingewehrfeuers. In dichten Salven werden die Geschosse abgegeben. Aufmerksam lauscht die Kolonne, aber unbeweglich bleibt sie stehen.

Ein schmetterndes Krachen! Die französischen Geschütze haben endlich das Ziel richtig gefunden. Eine Granate schlägt in die Reihen und richtet entsetzliche Verwüstungen an. Blut färbt den Boden, zerrissen liegen einzelne Glieder umher, für Arzt und Krankenträger beginnt die schwere Arbeit. Fester aber lassen die Hände der Ueberlebenden die Waffe und ein böser Blick fliegt zu den Stellungen der Franzosen hinüber. Die Kolonne steht im Feuer, aber sie muß noch aushalten, der günstige Augenblick ist noch nicht gekommen.

Eine kleine Seitenschwenkung wird vorgenommen, um dem verheerenden feindlichen Geschützfeuer zu entgehen. Damit wird auch die Aussicht auf den Kampfplatz frei. Im wüthenden Ringen streiten die blauen Bayern mit den Rothhosen. Sie treiben sie langsam hinaus zum Dorfe, von dem ein Theil bereits in hellen Flammen steht. Schritt für Schritt halten die Franzosen das Terrain; ein entsetzlicher Kampf, ganze Reihen stürzen, aber keine Todesgefahr hemmt den Ansturm. Da ist der Moment für die wartende preußische Kolonne gekommen!

Schwarz zieht's sich herüber, neue französische Infanteriemassen tauchen auf, um den Bayern in die Flanke zu fallen. Ein Adjutant braunt heran. Mit heftigem Knick pariert er das schwertriefende Pferd, und gleich darauf erklingt das Signal und Kommando zum Avancieren. Von selbst setzen sich die Reihen in Laufschritt, hinein geht's in's volle feindliche Feuer. Da sätzt ein allzu Eilfertiger in eine Erdsenkung, schallendes Gelächter über den Unvorsichtigen; zehn Schritte weiter schlägt ein Projectil ein und wirft die Lacher zu Boden. Stöhnen und Jammer! Aber es giebt keinen Halt, vorwärts und durch.

Mit durch nichts zu erschütternder Zähigkeit halten sich die Bayern in dem schwer ertrungenen Dorfe, aber heftiger und heftiger wird der Ansturm der immer mehr sich verstärkenden Franzosen. Die Furie des Krieges herrscht mit entseffelter grenzenloser Wuth, allein die leitenden Führer entwickeln eine durch nichts zu störende Besonnenheit. Wie im Schachspiel ein Stein nach dem anderen gezogen wird, so bringt hier ein Wort des Führers Regiment auf Regiment in das grimme Ringen, Schulter an Schulter kämpfen die Angehörigen aller deutschen Stämme. Und wo ist der friedliche Morgen geblieben? Ein heißer Tag ist gefolgt, Rauch und Pulverdampf verdeckt die Sonne, krachend stürzt im Dorfe der brennende Kirchturm zusammen. Hin und her wogt der Streit, Stunde um Stunde vergeht, bis endlich die ganzen deutschen Truppen in ihre Linien eingerückt sind. Sie merken es, daß der entscheidende Moment gekommen, von drüben herüber klingt heller Siegesruf, und wie jetzt die Trommler den Sturm-marsch schlagen, da folgt die Fluth der Bajonnette mit widerstandsloser Wuth; einige juchbare Augenblicke, — die Stellungen des Feindes sind endgiltig behauptet. Jubelnd, wie am Morgen begrüßen sich die geeinten deutschen Brüder wieder mit donnerndem Hurrah, stolz flattern die durchlöchernten Fahnen im Winde. Und auch von den Lippen der Verwundeten entringt sich ein Hurrah.

Schwächer und schwächer wird das Geschützfeuer, in dichten Trupps eilen die Franzosen den Festungsthor von Sedan zu. Da, plötzlich, ein allgemeines Verstummen der Kanonade: Auf den Wällen von Sedan flattert die weiße Fahne; die Sieger sinken einander in die Arme. Alles gewonnen — durch Blut und Eisen!

## Bermischte Nachrichten.

\* Der Kaiser erlebte am Mittwoch Vormittag auf Babelsberg die regelmäßigen Regierungsangelegenheiten und nahm einige Vorträge entgegen. Im Laufe des Nachmittages trafen der Kaiser und die Kaiserin in Berlin ein, wo dieselben bis zum Beginn der Wanderverreisen verbleiben. Am 5 Uhr war Diner im Palais. — Nach Königsberg reist der Kaiser allein ohne irgend ein Mitglied des königlichen Hauses. In Stettin trifft er mit der Kaiserin und der Prinzess Wilhelmin zusammen.

\* Wie aus London gemeldet wird, hat am Mittwoch die deutsche kronprinzliche Familie von Lauenborough aus über Blissingen die Reise nach Deutschland angetreten. Heute Donnerstag erfolgt die Ankunft in Frankfurt a. M. Vor seiner Abreise aus Braemar überreichte der Kronprinz dem Hotelier, bei welchem er gewohnt, eine mit Diamanten besetzte goldene Bußnadel und der Gattin des Wirthes sein Bildniß. Die Ankunft der kronprinzlichen Familie in Loblach in Tirol ist für den 4. September angesetzt. — Einer Meldung des Pariser „Figaro“ zufolge soll der König von Italien dem deutschen Kronprinzen das einige Meilen von Neapel gelegene prachtvolle Schloß von Caserta zum Aufenthalt angeboten haben.

\* Die Ankunft des Kaisers in Berlin. Die Linden waren schon von Mittag ab mit einer dichten Zuschauermenge besetzt. Aber erst um 2 Uhr erklangen vom Brandenburger Thor Jubelrufe, welche die zweipännige Equipage des Kaisers auf dem ganzen Wege bis zum Palais begleiteten. Die Menge drängte nach der Rampe, die Polizei war machtlos, und unter stürmischen Jubelrufen drängte Alles an den Wagen des Kaisers heran, der wiederholt für die herzliche Begrüßung dankte. Schlag zwei Uhr betrat der Kaiser das Palais und im selben Moment tauchte die purpurne Kaiserstandarte am Rasen

empor. Der Kaiser, der recht wohl aussah, trat später nochmals an's Fenster, um für die immer wieder sich erneuernden Jubelrufe zu danken. Um 1/3 Uhr traf die Kaiserin im geschlossenen Wagen ein.

\* Ein interessanter Gedenktag ist der 31. August. Vor achtzig Jahren, am 31. August 1807, überreichte General Scharnhorst dem König Friedrich Wilhelm III. von Preußen seinen Entwurf über die Umbildung des Heeres, auf dessen Grundlage mit veralteten Gewohnheiten gebrochen und dem gesammten Volke jene Kraft und Wehrfähigkeit verliehen wurde, die es nach der Schlacht von Jena allmählich wieder zur alten Leistungsfähigkeit und Selbstständigkeit emporführte. Die Grundgedanken des Scharnhorst'schen Entwurfes sind bis heute maßgebend und segensreich geblieben; denn der erfahrene Soldat, der wie kein Anderer alle Schäden der überkommenen alten Anschauungen und Einrichtungen verstanden, hatte neben der allgemeinen persönlichen Wehrpflicht die wissenschaftliche Ausbildung der Officiere, die Gleichheit der Rechte und Pflichten für Alle, das Aufsteigen tüchtiger Männer bis zur höchsten Stelle gefordert. Auch in rein menschlicher Hinsicht brach Scharnhorst eine Lanze für den gemeinen Mann. Der Gamasendienst sollte beschränkt, ferner die Strafe des Gassenlaufs, wie der Stockschläge abgeschafft werden. Scharnhorst hat somit für die Armee die Grundlage gelegt, auf welcher später weitergebaut ist.

\* Den diesjährigen deutschen Kaisermanöver bei Königsberg und Stetin wird Großfürst Michael von Rußland mit seinem Sohn als Vertreter des Czaren beizubehören. Sonstige russische Officiere werden nicht erscheinen.

\* Der deutsche Militärbevollmächtigte in Petersburg, Oberstleutnant von Villame, hatte bekanntlich gegen das panslavistische Heßblatt „Nowoje Wremja“ die Anklage erhoben, weil das Blatt von ihm behauptet hatte, er sei während seiner früheren Thätigkeit in Paris der Leiter der deutschen Spionage gewesen. Wie jetzt aus Petersburg mitgeteilt wird, wird es nicht zu einem öffentlichen Prozeßverfahren kommen. Auch werden die französischen Zeugen, die der Herausgeber des Blattes berufen wollte, wesentlich um aus der Angelegenheit eine Reclame für sich zu machen, nicht zugelassen werden.

### Aus der Stadt und Umgebung.

\*\* Am 24., 25. und 26. September findet im Königl. Bade in Sauchstädt eine vom landwirtschaftlichen Kreis-Vereine zu Merseburg und mehreren landwirtschaftlichen Spezial-Verein arrangierte Ausstellung von Feld-, Garten- und Bienen-Producten, verbunden mit Ausstellung von Geflügel jeder Art, sowie landwirtschaftlichen Maschinen, Geräthen und Bedarfs-Artikel statt. Die Anmeldungen der Aussteller müssen bis 15. September bei Herrn Bürgermeister Keilhauer, Sauchstädt eingehen. Die Anlieferung an dieselbe Adresse (Eisenbahnstation Merseburg) hat bis 23. September zu erfolgen. Standgeld wird nicht erhoben. Für Geflügel betragen die Futterkosten pro ein Paar Tauben M. 0,50, einen Stamm Hühner M. 0,75, einen Stamm Enten, Gänse oder Reut-hühner M. 1. Unverkauft gebliebene Gegenstände, überhaupt Gegenstände, welche bis 27. September nicht abgeholt sind, werden den Ausstellern auf deren Kosten zurückgegeben oder nach B. finden einem Spediteur übergeben. Die offizielle Eröffnung der Ausstellung findet am 24. September Vormittags 11 Uhr durch den Kgl. Regierungspräsidenten Herrn v. Ulf statt. An demselben Tage Nachmittags 2 Uhr werden die Preise, bestehend in Staatsmedaillen, Verbandsmedaillen und Diplomen, verkündet. Während der Dauer der Ausstellung werden Vorträge über Neuerungen im landwirtschaftlichen und Molkerei-Betriebe gehalten werden. An den Ausstellungs-Nachmittagen findet im Königl. Bade großes Concert statt. — Jede gewünschte nähere Auskunft wird von Herrn Bürgermeister Keilhauer, Sauchstädt, sowie von Herrn Ed. Klaus in Merseburg bereitwillig erteilt.

\* Eine Warnung vor Knallbonbons erläßt Dr. Freitung in der jüngsten Nummer der „Deutschen Medicinalzeitung“. Er berichtet da über einen Fall, wo von einer Hochzeitsgesellschaft von 24 Personen sechs durch die Explosion derartiger Bonbons verletzt wurden, fünf nur ganz leicht und oberflächlich an der Hand, eine

junge Frau dagegen erlitt eine kleine Verbrennung an der Hornhaut des Auges, welche drei Wochen hindurch Beschwerden verursachte. Die Verbrennung erfolgte durch ein erhitztes Sandkörnchen, welches aus der Hornhaut entfernt wurde. Für die Herstellung der Knallbonbons wird nämlich Knallsilber benutzt, welches in geringer Menge aus Pergamentstreifen gestrichen wird; dieses explodiert aber erst bei einer Erhitzung auf 130°; um nun die notwendige Reibung zu erzeugen, wird der Streifen mit Knallsilber an ein in anderen von Sandpapier gerieben.

### Provinz und Umgegend.

† Freyburg. Das unvorsichtige Umgehen mit Gewehren hat kürzlich auch in unserer Gegend ein Opfer gefordert. In der Leutestube des Landwirths S. in Gleina vergnügten sich am Sonntag einige Knechte mit einem, — worauf sie besonders aufmerksam gemacht waren, — mit Schrot geladenem Gewehr zu exerciziren, als sich dasselbe, während einer der Anwesenden den Hahn aufzuspinnen versuchte plötzlich entlud und der Schuß dem durch die gegenüberliegende Thür eintretenden Arbeiter Hansel mitten in die Brust traf. Mit den Worten „Ach Gott!“ sank derselbe todt zusammen. Als Hauptthulbiger wurde der Dienstknecht Sobolka gefänglich eingezogen.

† Weiskensels, 30. August. Heute früh schloß ein Dienstknecht aus Weibau aus Eifersucht seine Geliebte, die er in ihrer Wohnung aufgesucht hatte, in den Kopf, worauf er auf das Feld stürzte und sich selbst durch einen Schuß in den Mund entlebte.

† Halle, 31. August. Heute Mittag gegen 11 1/2 Uhr rückte das Jägerbataillon Nr. 4, nachdem es heute früh von Schafstädt abgebrochen war, mit klingendem Spiel durch die Klausstraße ein; von einer dichtgedrängten Zuschauermenge umgeben, besetzte das Bataillon dann auf dem Marktplatz vor dem Kommandeur Herrn Major von Alvensleben, und trat darauf auseinander, um seine Quartiere in unserer Stadt zu beziehen. Eine größere Zahl von Mitgliedern des Vereins ehemaliger Schützen und Jäger war in mehreren Equipagen dem Bataillon schon am frühen Morgen entgegengefahren um die Kameraden einzulohnen.

† Magdeburg, 29. Aug. Gestern Abend gegen 6 Uhr wurden die zahlreichen Besucher des Bremer'schen Concertgartens durch ein plötzliches Krachen und Getöse in Aufregung versetzt. Alles strömte in wilder Hast durch den Garten, um in hinteren Theile der Anlagen nach den Ursachen zu forschen. Die an der Nordostecke des Gartens befindliche Bretterbude, in der das für Dienstag Abend in Aussicht genommene Feuerwerk vorbereitet wurde, stand in Flammen. Drei Personen, darunter ein Mädchen, waren in der Bude beschäftigt. Die beiden Männer erlitten leichte Verletzungen, während das Mädchen besinnungslos, am Kumpf und Kopf mit schweren Brandwunden bedeckt, hervorgezogen wurde. Die Feuerwehrr war rasch zur Stelle und in kurzer Zeit war das Feuer vollständig gelöscht. Das schwerverletzte Mädchen wurde nach dem Krankenhaus befördert, wo dasselbe in der vergangenen Nacht verstorben ist. Die Verletzungen der anderen Personen bestehen in Brandwunden an den Händen und dem Kopfe.

† Seehausen i. A., 20. August. Ein furchtbarer Kampf zwischen Menschen und einem Stier spielte sich am verwichenen Freitag auf Rittergut Altnegre, welches Herrn Gese gehört, ab. Ein mächtiger Bulle, so berichtet man der „B. Z.“, sollte im Besitze des Herrn und eines Viehhändlers, sowie mehrerer Knechte gefesselt, vom Hof geführt werden. Plötzlich wurde das Thier wild, zerriß die Aneinander, womit es gebunden war, und stürzte sich auf Herrn Gese, warf ihn im Nu zu Boden und bearbeitete ihn mit Hörnern und Füßen. Dem Großknecht und seinem Klein-knecht, welche beispurigen, wurden jenem beide Arme und diesem ein Arm gebrochen. Schwere Kontusionen erlitt ein dritter Arbeiter. Schließlich gelang es mittelst Heugabeln, den Wüthenden von seinem Opfer abzubringen. Herr Gese liegt schwer verletzt, fast hoffnungslos, ohne das Bewußtsein bis jetzt erlangt zu haben, darnieder.

† Während der verfloffenen großen Schulfertien unternahm Herr Oberlehrer Dr. B. in

Chemnitz mit seiner Frau und seinem 1 Jahr alten Söhnchen einen Ausflug durch das Erzgebirge, Fichtelgebirge, Egerland und Vogtland. Das Kind saß während der Zeit im Kinderwagen, in dem auch das nötige Gepäck untergebracht war. Auf der ganzen Strecke von Chemnitz über Marienbad, Eger, Franzensbad, Bad Elster, Zwickau zurück wurde die Bahn nur dreimal für ganz kurze Entfernungen benutzt, so daß mit Kind und Kinderwagen in 21 Wandertagen mindestens 500 Kilometer zu Fuß zurückgelegt wurden. Dabei sind auch hohe, steile und felsige Berge mit dem Gefährt erklettert, und die bequemere, aber schattenlosere Landstraße fast immer gegen die beschwerlichere, aber kühleren Waldwege vertauscht. Den drei Reisenden ist der „Ausflug“ trefflich bekommen.

† Eine in Leipzig und Umgegend sehr bekannte und gesuchte Kartenschlägerin Frau Thilo, stand dieser Tage vor den Schranken des Landgerichts. Die Frau legte die Karten gewerbsmäßig und betrieb außerdem noch ärztliche Kuren. Trotz nicht unerheblicher Honorare nutzten die verordneten Pflaster und Medicamente niemals, verschlimmerten sogar in vielen Fällen den Zustand der Hilfesuchenden. Frau Thilo war daher in 15 Fällen des Betruges angeklagt und wurde zu sechs Monaten Gefängnis und 150 Mark Geldstrafe event. zu weiteren 30 Tagen Gefängnis verurtheilt. Die Frau war als „Strickerin“ eingetragen, ihr jährliches Einkommen war auf 1800 Mk. jährlich eingeschätzt worden.

### Theater und Musik.

— Welche Erregung und welchen Schmerz der unerwartete Tod von Josefina Weßely in den Kreisen der Wiener Kunstfreunde hervorrief, und wie sehr der Glaube wurzelt, hier sei ein hoffnungsvolles Leben nicht erloschen, sondern zerstört worden, das beweisen die ganz ungewöhnlichen Inschriften, die sich auf einigen der der Todten gelpendeten Kränze befinden. Dieselben erregen heut noch in Wien das größte Aufsehen. „Den Urschöpfer tief geheimnißvollen Grund — Wer macht ihn der Welt wohl kund?“ lautet eine Inschrift. Das ärgerte aber, das je auf einen Todtenkränz gedruckt wurde, ist wohl das folgende: „Pestis ac perniciosis improbitissimae — Pax miserimae.“ (Pest und Verderben dem Niederträchtigen — Frieden der Bedauernswürthen.) Die Freunde der Todten hätten wahrlich besser daran gethan, solche Worte an ihrem Grabe unausgesprochen zu lassen.

— Das „N. Wiener Tagbl.“ meldet, daß Director Neumann in Prag sich mit einem bekannten Mitglied seiner Bühne, der Frau Johanna Huska, vermittelten Gräfin Tröck, Mitte September in Preßburg vermahnen werde. Die Scheidungs-Verhandlungen zwischen Herrn Neumann und dessen gegenwärtiger Gattin sollen bis dahin erledigt sein.

— Ueber Emil Göhe's Gesundheitszustand ist noch immer nichts Erfreuliches zu melden. Trotz der Operation ist der Künstler noch nicht wieder im Vollbesitz seiner schönen Mittel.

— Novitätenschau. Victor Hollander, der derzeitige Capellmeister des Deutschen Theaters in Budapest, hat soeben die Composition einer dreiactigen Operette: „Julia von Panama“ beendet. Von dem jugendlichen Compositionen ging bereits eine sehr lustige Operette, deren Text von Gustav Kadelburg verfaßt war und die sich „Derzweibch“ betitelt, in Hamburg in Scene. — Im Pariser Odeon-Theater wird außer dem „Kaufmann von Venedig“ auch Shalopere's „Biel Kärm um Nichts“, übersezt von Legendre, zur Darstellung gelangen. — „Redactionsgeheimnisse“, ein lustiger Einact von Marie Knauff, ist soeben mit gutem Erfolge am Kurtheater in Gloggnitz in Scene gegangen und wird am Deutschen Landestheater in Prag vorbereitet. Auch ein vieractiger Schwanz von derselben Verfasserin, der sich „Auf dem Polweg“ betitelt, ist bereits von einer Reihe größerer Theater zur Aufführung angenommen worden.

### Letzte Nachrichten.

Beitrag 1. Sept., 11 Uhr 20 Min. Vorm. (Telegramm d. Kreisblatt.) Sr. Maj. der Kaiser ist heute gegen 10 Uhr Vormittags zur Herbstparade des Gardecorps nach dem Tempelhofer Felde gefahren. Kurz vorher begab sich auch die Kaiserin dorthin.

### Gottesdienst-Anzeigen.

Freitag, den 2. September Vormittags 10 Uhr zur Feier des Sedantages Festgottesdienst in hiesiger Domkirche. Festrede: Herr Diaf. Blof.

## Anzeigen.

Die gelehrte Gartenzeitschrift — Auflage 26000! — ist der praktische Rathgeber im Obst- und Gartenbau — erscheint jeden Sonntag reich illustriert. Abonnenten vierteljährl. 1 Mark. Probenummern gratis und franco durch die Königl. Hofbuchdruckerei Trowitzsch & Sohn in Frankfurt a. D.

Aus dem Inhalt der neuesten Nummer: Die Nordfische (illustriert). — Beobachtungen über das Absterben der Beerensträucher. — Der Grund der Birnbäume. — Der beste Dörrapparat. — Die Baumkufe (illustriert). — Von den Blattläusen und ihren Haupt-Lobkneben (illustriert). — Die Notambote (illustriert). — Winteralat. — Die Kerberübe (illustriert). — Die Benennung der Liebesäpfel für die Küche. — Die Kultur des Edelweiss. — Umstau im Garten. — Obst- und Gartenbau - Ausstellungen. — Kleinere Mittheilungen (illustriert). — Briefkasten. — Nachlese.

## Auctions-

Gegenstände bitte in meinem Bureau „kleine Ritterstrasse No. 4“ anzumelden.

**Fried. M. Kunth.**

## Hypotheken-Capital

von jeder Höhe  
von 4% ab auf Ackergrundstücke stets zu verleihen.  
**Fried. M. Kunth, Merseburg.**

## Specialität!

Echt böhm. Bettfedern,  
billige Betten,  
das vollständige Gebett von 25 Mark an, hält stets größtes Lager hier

## B. Levy,

Hofmarkt 7. bei Herrn Hupe.

Migräne, nervösen Gesichts- und  
**Kopfschmerz**  
hebt sofort  
C. Stephan's Coccawein  
Originalflaschen (mit Schutzmarke)  
à 1 u. 2 M.  
in den Apotheken.

## Braunen Candis

zum Bienenfüttern empfiehlt  
**Herm. Rabe Nachf.**

Allen Lungen-,  
Brust- u. Hals-  
kranken  
sind die be-  
rühm-  
ten  
bestens  
empfohlen. Die-  
selben sind in allen  
Apotheken à 85 Pfg.  
per Schachtel erhältlich.

**Sodener Pastillen**

## Agenten,

zum Verkauf wollener und baumwollener  
Strumpfwaa ren - Artikel für Stadt und  
Land gesucht. Off. unter Chiffre R. R. 399  
an **Haasenstein & Vogler, Leipzig.**

Für ein Drogen-  
geschäft wird ein  
**Lehrling**  
gesucht. Offerten unter G. P. 100  
befördert **G. Prange's**  
Buchhandlung in Weissenfels.

Ich bin zurückgekehrt und  
für Ohren-, Nasen- und Hals-  
kranke wieder regelmässig zu  
sprechen.

## Dr. Ulrichs

Halle a/S., am Kirchthor 23.

## Schlafstille

offen  
Burgstr. 10.  
Eine freundliche, möblierte Wohnung  
ist von jetzt ab zu vermieten und sofort zu  
beziehen  
Schmale Str. Nr. 22.

Größte und billigste Bezugsquelle  
der Stadt Merseburg und Umgegend.

## Geschäftshaus

für Damenputz, Seidenband, Peluche, Weisswaaren, Weiss-  
waarenconfection, Wäsche, Schweizerstickereien, Gar-  
dinen, Kurzwaaren, Wolle, Posamenten, Strumpfwaa ren,  
und Tricotagen.

En gros. Corfett-Niederlage. En detail.

## Emil Bloehn & Co.

(Zuh.: **Emil Bloehn**),

Merseburg. gr. Ritterstr. Ecke.

Feste Preise. Auswahlendungen bereitwilligst. Reelle Bedienung.

## Freyberg's Brauerei in Halle aSaale.

Mit heutigem Tage übertrag ich Herrn **Carl Adam** in Merseburg für  
dort und Umgegend den **Alleinverkauf** meines auf der inter-  
nationalen Bierausstellung in Königsberg i/Pr. mit der großen  
silbernen Medaille prämiirten

## Deutschen Porter-Bieres.

Dieses Bier ähnelt dem englischen Porter in Geschmack und Farbe und ist  
garantirt nur aus Hopfen und Malz gebraut, es vereinigt alle diejenigen Eigen-  
schaften, welche in gesundheitlicher Beziehung bei den verschiedenen Malzextracten und  
Gesundheitsbieren vielfach mit großer Reclame angepriesen werden.

Preis: 15 Flaschen 3 Mark frei ins Haus.  
Hochachtungsvoll

## Hermann Freyberg.

## „Arapetta“

## Amsterdamer Kaffee-Melange.

Preis: 90 Pfg. per Pfund.

Niederlagen in Merseburg bei

**C. W. Brossmann**, Altenburger Schulplatz 2,  
**Johanne Heufer**, kleine Ritterstraße 13.



Montag, den 5. September steht wieder ein  
großer Transport

## Dänischer und Ardenner Pferde

bei uns zum Verkauf.

**Gebr. Strehl,**  
Gasthof Stadt Merseburg.

## Wohnungs-Vermiethung.

In meinem zum Abbruch an die Stadt ver-  
kauften Hause **Entenplan Nr. 4** soll die 2.  
sehr geräumige Etage vom 1. October d. J. bis  
1. October 1888 billig vermietet werden.  
**Heinrich Schultze**, kl. Ritterstr. Nr. 17.

## Alle Annoncen

vermittelt prompt und billigt an  
sämmliche Blätter

## RUDOLF MOSSE

Annoncen-Expedition  
in Merseburg

Vertreter Herr **A. Wiese.**

Kosten-Anschläge, Katalog u. jede Aus-  
kunft in Insertions-Angelegenheiten  
werden gern gratis ertheilt.

## Fahnen, gestickte und gemalte, liefert

**Franz Reinecke,**  
Hannover.

## Speckkuchen

Seute Freitag von 1/9 Uhr an  
**Klassenbach**, Bäckermeister, Markt.

Morgen Sedan von 8 Uhr an:

**H. Speckkuchen.**

**M. Jorcke**, Burgstraße 10.

## CASINO.

Zur Sedanfeier:

## Grosses Schlachtenfeuerwerk

bei brillanter Beleuchtung.  
Achtungsvoll

**G. Lucas.**

Stadttheater Leipzig.

Freitag, 2. September.

Neues Theater. Zur Feier des Sedantages.  
Volksthümliche Vorstellung zu ermäßigten Preisen.  
**Fidelio.** (Anfang 7 Uhr.)

Altes Theater. 8. Gastspiel des Herrn **E.**  
Poffart, Ehrenmitglied des Königl. Hoftheaters  
in München. Des Königs Befehl. Hierauf:  
**Freund Fritz.** Anfang 7 Uhr.

Der heutigen Nummer dieser Zeitung  
liegt eine Einladung zur **Betheiligung**  
an der **Luther-Lotterie** — Ziehung schon  
nächste Woche zu Nordhausen — an, welche ge-  
neigter Beachtung empfohlen wird.

**Vermischte Nachrichten.**

\* Der Kurierzug Berlin-Köln stieß am Montag Abend einige Meilen von Rathenow auf mehrere Pferde, welche aus der Waide ausgebrochen und auf den Bahndamm gelaufen waren. Drei der Thiere wurden von der Maschine getödtet.

\* In Nagold im Schwarzwald sind in der Nacht zum Montag durch eine Feuersbrunst gegen 20 Häuser eingäschert. Zahlreiche Familien sind ohne Obdach.

\* In Saint-Mars in Frankreich machte die Schauspielerin Eugénie Journal einen Mordversuch gegen einen Artillerie-Leutnant, indem sie ihm eine in einen Regenschirmstock versteckte Degenklinge in die Brust stieß, ohne ihn aber schmer zu verletzen. Die Schauspielerin bedauerte, den Officier nicht getödtet zu haben, und stellte sich selbst der Polizei. Als Grund ihrer That gab sie Rache an, weil der Lieutenant, nachdem sie zwei Jahre lang seine Geliebte gewesen, sie verlassen habe.

\* Vor einiger Zeit machte in Berlin die Arretierung eines Volksschullehrers Kunert viel von sich reden, in dem die Polizei einen Führer der Socialdemokraten vermutete und bei welchem sie kompromittierende Schriftstücke zu finden hoffte. Man fand aber nichts und Kunert, seit 17 Jahren Lehrer, wurde wieder freigelassen. In einer öffentlichen Versammlung hat er sich aber selbst jetzt als Socialdemokrat bekannt, und mitgetheilt, daß er seine Entlassung als Lehrer gegeben. Er will Cigarrenhändler werden.

\* Ein Zusammenstoß der Equipage des Landraths Wilhelm von Bismarck in Hanau mit einem Bierbrauerwagen fand vor einigen Tagen statt, der leicht nachtheilige Folge hätte haben können. Abends 10 Uhr fuhren der Landrath und seine Gemahlin aus der Stadt, ihnen entgegen kam das Fuhrwerk eines Frankfurter Brauers. Der Führer desselben war eingeschlafen, die Laternen waren ausgegangen und so kam es, daß die landrathliche Equipage mit voller Kraft auf das Fuhrwerk rannte. Der Landrath und seine Gemahlin fielen heraus, verletzten sich aber nicht, der Wagen ist dagegen stark beschädigt. Graf Bismarck hat von dem Brauereibesitzer einen Schadenersatz von 300 Mark gefordert.

\* Eine anarchistische Kundgebung ist von Berliner Socialdemokraten versucht. An einem Telegraphenbrack beim Humboldtthain wurde eine große rothe Fahne mit der Aufschrift: „Es lebe Rebel!“ entdeckt. Die Polizei holte die Fahne herab. Beim letzten Sonntagsausflug der Berliner Socialdemokraten zur Erinnerung an den Lobestag Lassalles wurden 70 Verhaftungen vorgenommen und die Arrestanten in das Amtsgericht nach Cöpenick gebracht.

\* In dem Socialistenproceß zu Altona wurden fünf Angeklagte wegen Theilnahme an einer geheimen Verbindung zu je fünf Monaten Gefängniß, abzüglich drei Monate Unterjuchungsbait, verurtheilt. Die übrigen Angeklagten wurden freigelassen.

\* Die in Posen beim Westpreussischen Grenadierregiment Nr. 6 vorgekommenen Massenerkrankungen beruhen auf sieberhaftem Magen- und Darmcatarrh. Auch ca. 40 Militärfingefangene sind an dem gleichen Leiden erkrankt.

\* Leiden eines Steuer-Kommissars. Ein französischer Steuerkommissar wurde beauftragt, die Steuerangelegenheiten der Stadt Altle zu revidieren. Der Herr Kommissar scheint sich dabei wie ein Pascha benommen zu haben; auch sonst waren die Steuerzahler über die hohen Steuern erbittert, und sie zettelten daher gegen den Revisor eine Verschwörung an. In mitternächtlicher Stunde lauerten sie ihm auf; sie erwischten ihn wirklich, nähten ihn in einen großen Sack und klebten auf diesen einen Zettel mit der Aufschrift: „Das ist ein Steuer-Kommissar.“ So ließen sie ihn auf offener Straße liegen. Der Revisor ließ ein ohrenzerreißendes Geschrei hören, aber keiner der Vorübergehenden rührte den Sack mit dem bedenklichen Inhalt an, bis endlich nach mehreren Stunden ein Polizist den Herrn Kommissar erlöste.

\* Pariser Erziehung. Der Kaufmann Duchatel in Nancy hatte seine Tochter Leonie in das Pa-

riser Erziehungs-Institut der Damen Hautbois gegeben. Kürzlich wurde das junge Mädchen ins Vaterhaus zurückgebracht. Voll Entzücken, der Schulkstufe ledig zu sein, stürmte Leonie im ganzen Hause umher, lobte jedes Stück übermäßig; besonders ein Sophasissen, das in einer Ecke lehnte, machte sie sprachlos vor Entzücken. Vater und Mutter waren starr vor Erstaunen, denn eben dasselbe Kissen hatten sie zu Ostern aus dem Institute als Handarbeit ihrer Tochter zugesandt erhalten. Papa Duchatel raisonnirte in logischer Weise: „Steht die Sache mit dem Kissen so, dann sind die „Ausgezeichnet“ und „Vorzüglich“ und „Lobenswerth“ in den verschiedenen Lehrbüchern auch nur ein leerer Wahn; als greifbare Wahrheit bleibt nichts als die — halbjährlichen hohen Rechnungen, die ich bezahlen mußte.“ In seinem gerechten Zorn verklagte er die beiden Leiterinnen der Erziehungsanstalt wegen Betrug. Zwei ältliche Damen erschienen vor Gericht, und es kostete große Mühe, sie zu bereben, nicht immer zu gleicher Zeit zu sprechen. Als der Richter die Einladung ergehen läßt, die ältere Dame möge zuerst ausfragen, schweigen hingegen alle Beide. Endlich gelangt Fräulein Felicie Hautbois zur Vernehmung; sie sagt: „In jedem Institute wird jeder Schülerin bei solchen Arbeiten geholfen. Bei einem Jüngling, der so ungeschickt und langsam ist, wie Leonie Duchatel, muß die Hilfe eben — weitgehender sein, als bei Anderen!“ — „Wie“, ruft Herr Duchatel, „so sprechen Sie nun über mein Kind, die Sie in Ihrem Berichte die Beste von Allen nannten?“ Berächtlich erwidert die Vorsteherin: „Unsere Zeit gestattet uns nicht, Jedermann zu schreiben; die erwähnten Briefe sind lithographirte Circulare, die zeitweise alle Eltern bekommen!“ Der Richter sieht sich gezwungen, die Institutsvorsteherinnen frei zu sprechen, da kein Betrug, sondern nur eine tabelnwerthe Genosshen vorliegt.

\* Noch eine neue Weltprache! Endlich hat „Volapük“ einen Konkurrenten gefunden. Ein Herr Dr. Esperanto (höchst wahrscheinlich ein Pseudonym) hat eine neue internationale Sprache erfunden und verspricht, wie der Kurierer Warszawski mittheilt, in Wäide in polnischer Sprache eine Broschüre herauszugeben, welche einen vollständigen Kurzus der neuen Weltprache enthalten soll. Der Erfinder versichert, daß man im Laufe von höchstens einer Stunde hinter das Geheimniß dieser Sprache kommen und später an der Hand dieses Leitfadens ganz selbstständig es sowohl dahin bringen könne, Andere hinreichend zu verstehen, wie sich selbst darin verständlich zu machen. Ferner behauptet der Autor, daß Jeder, auch wenn er keine Ahnung von der Sprache habe, dennoch im Stande sein würde, sie zu verstehen mit Hilfe eines sog. Wörterbuchs, welches nur aus einer einzigen Tafel bestehen solle, trotzdem aber den ganzen Vorrath der in dieser Sprache zu verwendenden Wörter enthalte. Dr. Esperanto schlägt, um seine Erfindung zu erproben, eine Art allgemeiner Abstimmung vor.

\* Die Tochter seines Generals. Die Roth macht erfindertich, nur gehört manchmal auch etwas Kühnheit dazu, Andere die glückliche Erfindung glauben zu lassen. Zumal in der Einsamkeit der Sommerfrische hat man häufig allerlei Gedanken, die man unter normalen Verhältnissen nicht so leicht haben könnte. Aber es ist auch kein Wunder, wenn ein junger Mann in der Langeweile des Landlebens sich nach einem Geschöpfe sehnt, das gewöhnlich in der Stadt ihm die Zeit vertreiben half. Es ist ein junger Arzt, der diese Sehnsucht hatte, und sie sollte auch befriedigt werden. Er übte in der Sommerfrische seine Praxis aus und mußte sich natürlich mit den Honoratioren des Ortes auf guten Fuß zu stellen suchen. Eines Tages erklärte der Doctor den Herren mit Bedauern, daß er nunmehr für einige Wochen die Gesellschaft seiner Freunde werde entbehren müssen, da er den Besuch einer Cousine und zugleich zukünftigen Braut erwarte, der er als zartfühlender Cousin und Bräutigam in spe seine freie Zeit widmen müssen. Seine Cousine liebe sehr die Einsamkeit und sie werde wohl kaum das Bedürfniß fühlen, in Gesellschaft zu gehen. So dachte der Arzt, oder,

besser, er hatte es so gewünscht, und zwar mit gutem Grund. Aber junge Damen haben gewöhnlich ihren eigenen Willen, besonders wenn sie das freie Leben beim Theater kennen gelernt haben. Und so blieb denn unserm Arzte nach nur wenigen Tagen der Zurückgezogenheit nichts anderes übrig, als seine Cousine zur Tanz-Reunion zu führen. Nun war es aber auch notwendig, daß er seine Auserkorene dem Honoratiorenkreise vorstellte. „Baronesse A., meine Cousine“, so lautete die Vorstellung des Doctors und bald erzählte er auch, daß die junge Dame eine Tochter des Generals sei, in dessen Regiment er gedient. Während der lebhaftesten Konversation trat ein junger Mann an den Tisch, und ganz überrascht, die ihm bekannte Schauspielerin hier zu finden, reichte er derselben die Hand mit den Worten: „Fräulein, wie kommen Sie hierher?“ Allgemeines Entsetzen. Der junge Arzt ward todtbleich, nicht minder seine Cousine. Die Dame stotterte einige unverständliche Worte, die Herren am Tische räusperten sich verlegen, zum Glück aber begann die Musikpelle den ersten Walzer zu spielen. Nach dem Tanze ließ sich aber die Tochter seines Generals nicht mehr sehen.

\* Wolapük, die Weltprache, ist in Bayern als fakultativer Lehrgegenstand für die Gymnasien in Aussicht genommen worden, und zwar soll am neuen Luitpold-Gymnasium in München Präfect Schnepfer zum Lehrer der Weltprache ernannt werden.

\* Um es Allen recht zu machen. Ein französisches Blatt enthält im Annoncenbeile folgende Gesuch: „Gesucht wird ein Redacteur, der es einem Jeden recht zu machen versteht und ein Metteur en-pages, der das Papier so arrangiren kann, daß das Inserat eines jeden Einzelnen an die Spitze des Blattes oder auf die letzte Seite unten zu stehen kommt.“

\* Entführtes Kind. Nach einer Mittheilung des Polizei-Departements des Kantons Basel-Stadt hat dort Sonntagabend, den 6. August, ein jüngerer Mann, welcher das Aussehen eines Seiltänzers oder Zigeuners hatte, die 5jährige Vertha Brunner unter verschiedenen Versprechungen an sich gelockt und ist mit derselben verschwunden. Man vermutet, das Kind halte sich jetzt bei einer herumziehenden Bande Zigeuner oder Romäbdianten auf. Allerdings kann es auch das Opfer eines Sittlichkeitsverbrechens geworden sein und irgendwo seinen Tod gefunden haben. Auf die Ermittlung des lebenden Kindes, welches hellblondes, rings abgeschrittenes Haar, volles gesundes Aussehen, blaue Augen und als besonderes Kennzeichen eine kleine Narbe auf der Stirn hat, ist eine Belohnung von 300 Frs. ausgesetzt.

\* Selbstmord eines jungen Mädchens. In Priviz entleibte sich — wie man dem „Pester Lloyd“ schreibt — die Tochter des dortigen angesehenen Kaufmanns Wilhelm Singer, ein neunzehnjähriges, seiner Schönheit wegen in der ganzen Gegend bekanntes Mädchen, am 22. d. M. mit einem Revolver. Von einem Spazierwege zurückgekehrt, schoß sich das Mädchen die todbringende Kugel ins Herz. Die Motive der That sind bisher unaufgeklärt.

\* Wie weit ist der Weg in die Ewigkeit? Auf diese Frage wird eine Antwort ertheilt durch eine Inschrift, welche sich ganz in der Nähe von Kitzbühel in Tyrol, am Wege nach dem Kitzbühler Horn, an einem Stein befindet und dem Andenken an einen im Jahre 1884 dafelbst verunglückten Bauernsohn gewidmet ist. Die Inschrift lautet:

„Von Adam's Erben muß Jeder sterben, Man weiß nicht wo und ob so ober so, Doch ist es nicht weit in die Ewigkeit: Um 6 Uhr ging ich fort, um 8 Uhr war ich dort.“

\* Auch eine Anschauung. Karl: „Du, Mama, auf wen warten wir denn?“ — Mutter: „Der Papa ist hier nebenan auf der Börse.“ — Karl, der öfter zugeben war, wenn sein Vater über Börsenangelegenheiten gesprochen: „D, dann gehen wir doch hinauf. Ich möchte zu gern einmal die Türken steigen sehen.“

\* Ein Sacramenter. „Feldwibel, dem Gemeinen Neubauer passen die Hosen nicht; das rechte Hosenbein ist viel länger, als das linke.“

— „Befehlen, Herr Lieutenant, heute ist die Abnung ausbejagt worden, da hat der Sacrament gewiß das Porcemonnaie in die rechte Hofentafel gesteckt.“ (Zieg. Bl.)  
\* Loxierung. A: „Was ich höre! Ihr Fräulein Schwester will den Meier heirathen. Wohl keine Familie, was?“ — B: „Ja, ja! Sehr seine Familie, er hat seine schön Ohjen im Stall.“ (Zieg. Bl.)

### Am Tage von Sedan.

[Nachdruck verboten.]

Mac Mahon war verwundet; der erst am Vorabend der Schlacht aus Afrika eingetroffene General Wimpffen hatte das Oberkommando der französischen Truppen übernommen, um die sich dichter und dichter der furchtbaren, von Waffen starrende Eisengürtel der deutschen Armeen schloß Wimpffen hatte die vom General Ducrot bereits gegebenen Ordres ausgehoben. Er achtete den Tag noch nicht als verloren und glaubte wenigstens, die Umgürtung der deutschen Soldaten sprengen zu können. Er ertheilte seine Befehle, und abermals begann das schreckliche Ringen mit furchtlicher Wuth, dem am Abend der größte Sieg, den Deutsche jemals errungen, die Krone aufsetzen sollte.

Es waren heiße, heiße Stunden. Ungekümmert war der Anprall mit dem Wüthe der Verzweiflung sechtenden Franzosen, mannhast hielten die deutschen Reiben Stand, so lange sie noch nicht die Kraft zum Avancieren besaßen. Aber auch diese Stunde kam, und mit stiegenden Fahnen, unter raselnden Trommelwirbeln, in welche die Musik mit der „Wacht am Rhein“ einfiel, ging es vorwärts, immer weiter, bis der Gegner zerfiel. Ueberall klang der Siegesruf, immer schneller ermunterte die helle Siegesfreude, das blutige Werk ganz zu vollenden.

Der Kampf schien aus. Aber ein letzter harter Zusammenstoß stand noch bevor. Ein Heil der französischen Kavallerie, Alles verloren sehend, versuchte mit dem Muth und dem Troz der Verzweiflung, die deutschen Linien zu durchbrechen. Ein kurzes, grauenvolles Ringen! Krachend schlugen die Schnellfeuerjavelen in die Reiterreihen, Mann und Pferd wälzten sich in wildem Kränuel auf dem blutgetränkten Boden; aber was zu Ruß sitzen geblieben war, spornte um so wüthender sein Ahier gegen die Deutschen. Bajonnet und Säbel arbeiteten schrecklich, das Gewieher der Pferde klang unheimlich zwischen den Hüfen der Kämpfenden, Gewehr- und Pistolenjähse trachten, der Ruf der Officiere sammelte kräftig wieder die im Einzelkampf zerstreuten Mannschaften. Nur einem geringen Theil der französischen Kavallerie gelang der Durchbruch; blutüberdeckt und mit zerrissenen Gliedern mußte der Rest den Rückzug antreten.

Doch schwere Spuren hatte der heftige Anprall auch bei den Deutschen zurückgelassen. Die Glieder waren zerrissen worden und nur die unerschütterliche Kaltblütigkeit unserer Leute hatte auch hier die Getrennten sich wieder zusammenfinden und geschloßen dem Feinde widerstehen lassen. Man kämpfte zusammen, wie man sich fand. So hatten sich auch etwa dreißig Infanteristen um einen jungen Officier gefeiert, von denen nur die wenigsten direct unter seinem Kommando standen, als die hereinbrechende Reiterfluth sie zur Seite und sich zwischen sie und die deutsche Aufstellung geworfen. Entschlossen kommandierte Lieutenant Feldheim den Rückzug nach einem kleinen Wäldchen, um geschützt vor Reiterangriffen durch dasselbe hindurch sich wieder mit den Seinigen zu vereinen.

Aber der Kampf zwischen der deutschen Infanterie und der französischen Kavallerie hatte auch mehreren französischen Bataillonen Zeit zu einem neuen Vorstoß gewährt. Sie erblickten das kleine deutsche Häufchen, und mit lautem Geschrei brachen zwei Kompagnien auf, ihm die Verbindung mit der deutschen Linie abzuschneiden. Der junge Officier erkannte die schwere Gefahr. Sich gegen die Uebermacht hier zu halten, war aussichtslos, sich durch dieselben hindurchzuschlagen, Wahnsinn. Mit finksterem Gesicht ertheilte er den Befehl zum weiteren Vormarsch, der notwendigberweise immer weiter von den deutschen Linien fortzuführen mußte. Die Franzosen besetzten eifertig das Wäldchen und deckten von dort aus den Rückzug ihrer Kavallerie. Wohin? Fene zwei Kompagnieen waren

immer noch auf seinen Fersen; sich ihnen gefangen geben? Nein!

Ein Gefreiter lief an den jungen Officier heran. „Herr Lieutenant, ich habe vor ein paar Jahren hier in Sedan als Schlosser gearbeitet, und weiß daher in der Gegend Bescheid. Etwa eine Viertelstunde von hier liegt ein kleines Schloß, von einem breiten Graben umflossen, es sieht ganz aus, wie eine mittelalterliche Burg. Wenn wir das erreichen könnten, glaube ich, werden wir uns die Rothhosen vom Leibe halten, bis die Unseren herankommen. Das Schloß gehörte einem alten Herrn von Montignac, wurde aber nie bewohnt. Wir können also wohl hinein kommen.“

„Wir wollen es jedenfalls versuchen,“ antwortete der Officier. „Führen Sie uns, und dann so schnell wie möglich vorwärts.“ Im Dauerlauf bog die kleine Schaar in ein enges Thal ein, das ein kleiner Bach durchströmte. Richtig, am Ende desselben lag auf einer kleinen, vom Bache gebildeten Insel das Schloßchen. Eine Zugbrücke führte über das Wasser, aber die Brücke war aufgezo-gen. „Öffnet sofort, oder wir wenden Gewalt an!“ rief der Lieutenant hinüber. An dem Thorfenster zeigte sich ein Frauengesicht und eine jugendliche Stimme rief: „Versuchen Sie es, das Schloß ist gut besetzt. Wir vertheiligen es gegen jeden Feind.“ Lieutenant Feldheim war überrascht, aber zum Besinnen war keine Zeit. Er rief hinüber: „Versuchen Sie keinen nutzlosen Widerstand, der schwer bestraft werden würde. Die französischen Truppen sind vollständig eingeschlagen.“ — „Nein, wir glauben es nicht!“ erklang die Antwort. — „So müssen wir Ernst zeigen. Gefreiter, was meinen Sie, da Ihnen das Terrain bekannt ist.“ — „Wir brauchen uns nicht so anzustrengen, Herr Lieutenant,“ antwortete der lachend, „ich kannte hier im Schlosse eine Madelon, zu der ich auch nicht immer durch's Thor gehen konnte. Geben Sie mir ein halbes Duzend Leute mit, und wir schaffen eine Bahn.“

Gefreiter Müller verschwand mit seinen sechs Mann im nahen Gehölz. Sie liefen darin um die Insel herum. „Nun, Jungens, Gewehr und Patronentafeln hoch!“ Er sah sich ein paar Augenblicke genau um und stieg dann vorsichtig in den Graben hinan. Das Wasser reichte fast bis an's Kinn; die Uebrigen folgten und nach ein paar Augenblicken war man drüben. Durch Dornen und Brennnesseln ging es vorwärts bis zu einer Holzstür in der Mauerwerk. Ein tüchtiger Kolbenstoß, und die armseligen Bretter lagen in Trümmern. Man sah in einen dunklen Raum. „Es ist eine Schöne,“ flüsterte Müller. „Alle herein und dann einen Augenblick gewartet.“ Er kletterte eine Leiter empor und blickte durch ein Lustloch auf den Hof hinab; dann kam er zurück. „Ein Duzend Wildwisten mit alten Schießprägeln,“ sagte er, „ist nicht der Rede werth. Aber vorsichtshalber geladen und nun vorwärts!“ Eine Thür flog auf, das helle Tageslicht fiel in den Raum. Die deutschen Soldaten standen mit erhobenen Gewehren schüchtern da, während die Franzosen sie sprachlos anstarrten. „Nieder mit den Gewehren,“ rief der Geleitete. Die Waffen rasfelten zu Boden, keine Hand versuchte auch nur den geringsten Widerstand.

„Feiglinge,“ schrie in dem Moment eine weibliche Stimme. Aus dem Thorhäuschen sprang eine Frauengestalt heraus. „Ah, Verräther!“ Blitzschnell erhob sie eine Pistole und feuerte sie auf den Geleiteten ab. Die Kugel ritz die Uniform an der Schulter auf. Der Getroffene sprang aber sofort vor und schlug seiner schönen Feindin die Waffe aus der Hand. „Oh, Jules, Jules!“ schrie da eine zweite weibliche Stimme, die aus einem Parterrefenster kam. „Alle Wetter, Madelon!“ rief der Geleitete. „Aber Du kommst später dran! Buerst, Thorwart, die Zugbrücke niederlassen!“ Ein Schlüssel drehte sich, die Ketten rasfelten, die Brücke senkte sich und im nächsten Moment war Feldheim mit den übrigen Soldaten im Innern des Schloßhofes. Der Geleitete rapportierte. „Gut gemacht“, lobte der Lieutenant. „Aber nun rasch. Alle Bewohner werden eingeschlossen. Gefreiter, geleiten sie das Fräulein in ein sicheres Gemach, wo sie nicht den Kugeln ausge-setzt ist. Zu Höflichkeit haben wir jetzt keine Zeit.“ Der Geleitete nahm den Arm der Dame, die sich nicht vom Fleck rührte und führte sie in das Haus trotz allen Sträubens.

Als er an dem Parterrezimmer vorüber kam, aus dem vorher der Ruf „Jules“ ertönt, sprang die Thür auf, und ein niedliches Kammerfädchen stürzte heraus. „Jules, Du Verräther!“ rief sie. „Ach was, dummes Zeug, jetzt bin ich Gefreiter Julius Müller. Komm“, gieb mir einen Ruß, dann kannst Du Deinem Fräulein Gesellschaft leisten und später meinen Kack ganz näh-n. Die Haut hat ja nichts getroffen.“

Mademoiselle Madelon wehrte sich wohl gegen die Zumuthung, von einem Vaterlandsfeinde einen Ruß entgegenzunehmen. Aber da nicht einmal die große französische Armee den Deutschen widerstanden, konnte Madelon doch unmöglich die Dauer widerstehen. Die junge Dame sah außerordentlich empört aus, aber Julius Müller achtete wenig auf sie, und Madelon nicht viel mehr. Sie war ja in Feindes Klauen. Gefreiter Müller schloß dann beide Frauen in einem Zimmer des zweiten Stockwerkes ein. Die junge Dame, Fräulein Eugenie von Montignac, sprach heftige Worte gegen die deutschen Eindringlinge; Mademoiselle Madelon aber bemühte sich, die Frage zu lösen, woher es komme, daß der Ruß des Vaterlandsfeindes nicht nach Ruß und Schwefel schmecke, wie es doch eigentlich der Fall sein mußte.

Lieutenant Feldheim hatte während dieses Intermezzo seine Leute vortrefflich postiert. Dieses gute Schützen, von deren Kugeln eine jede ihren Mann traf, waren auf dem kleinen Schloßthurm postiert, die übrigen an der Ringmauer. Die Rothhosen erschienen gleich, nachdem die Aufstellung beendet; aber es war nur noch eine schwache Kompagnie. „Mit denen werden wir bequem fertig!“ so erscholl es aus jedem Munde und munter begannen die Kugeln zu peifen. Die Franzosen versuchten nur einmal einen regelrechten Sturm, aber sie kehrten schon um, bevor sie nur an den Graben gekommen, da ein wahres Hagelwetter von Kugeln ihre Reihen traf. Zwölf Mann saßen zu Boden, darunter der Kapitän, den Müllers Kugel vom Pferde geholt. Von den deutschen Soldaten waren nur vier leicht verletzt. Feldheim überflog die Zahl seiner Gegner. Es waren ungefähr noch 50 Combattanten. Er hatte 30 entschlossene Männer zur Verfügung; warum sollte ein geschickter Angriff nicht gelingen? Er schickte den Geleiteten mit zehn Mann über den Graben in den Rücken der Franzosen. Wie die Schlangen krochen die Elf in den Wald hinein. Niemand schien drüben etwas zu gewahren. Pochen des Hergens wartete der Lieutenant auf den Erfolg; eine Viertelstunde war bereits verstrichen, im Schloßhofe an der Zugbrücke standen die zwanzig Mann mit aufgepflanztem Bajonnet bereit, während die Franzosen sich das Vergnügen machten, nach den zum Schein auf die Mauer gelegten französischen Gewehren zu schießen. Jetzt — eine scharfe Salve klang aus dem Walde herüber, Befestigung zeigte sich in den Reihen der Franzosen, und mit donnerndem Hurrah brachen die zwanzig Mann auf den Gegner los. Es kam zu gar keinem eigentlichen Kampf, ein Officier feuerte auf Feldheim seinen Revolver ab, sank aber gleich darauf von einem Säbelhieb getroffen zu Boden. Die Kugel verursachte nur eine leichte Fleischwunde. Die Gegner ließen sich ohne Widerstand gefangen nehmen, und wurden einer bald darauf eintreffenden Kavallerietruppe, die Kunde von dem vollendeten großen Sieg bei Sedan brachte, übergeben. Feldheim beschoß, seinen ermüdeten Leuten eine Nacht im Schlosse zu gewähren, in dem es an allem Guten Ueberfluß gab. Jetzt dachte er auch daran, der Schloßherrin seine Aufwartung zu machen. Aber die schöne Dame blieb äußerst einbilbig. Gefreiter Müller erschien einmal im Zimmer, um eine Meldung zu machen. Das benutzte die Dame um nach ihrer Jose zu verlangen. „Unädiges Fräulein müssen entschuldigen,“ antwortete Müller, „Madelon hat keine Zeit. Sie muß mir meine Uniform stücken, in dem noch meines Kameraden kann ich mich nicht rühren. Das kommt davon, wenn Damen schießen!“ —

Der Krieg ist aus. Gefreiter Julius Müller hat einen guten Posten auf dem Gute des ehemaligen Lieutenant's Feldheim gefunden, und auch Mademoiselle Madelon, seine Frau, findet es dort recht hübsch. Ihre Herrin aber hat geschworen, nie einen Fuß auf deutschen Boden zu setzen.